

Der Remsthal-Bote.

Amts- & Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Erscheint wöchentlich viermal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 92 Pfg. Frei ins Haus geliefert 1 Mark. Durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 Mark 20 Pfg. außerhalb des Oberamtsbezirks 1 Mark 40 Pfg. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die dreispaltige Garnonzeile oder deren Raum 6 Pfg., auswärts 9 Pfg. Bei Annoncen, welche nach Schluß des Blattes noch Aufnahme finden sollen, wird für die dreispaltige Zeile 10 Pfg. berechnet.

Nro. 151.

40. Jahrgang.

Freitag den 3. Oktober 1879

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Schultheißenämter

werden aufgefordert, über die ihnen heute zur Zustellung an die Gerichtsvollzieher ihrer Gemeinden übersandten Dienstsanweisungen binnen 3 Tagen Zustellungsbescheinigungen hieher vorzulegen.
Waiblingen den 2. Oktober 1879.

R. Amtsgericht:
Herdegen.

Die R. Pfarrämter

bitte ich um den Bericht betreffend Penzel'sche Wittwenstiftung (Constit.-Amtsbl. S. 2801) binnen 8 Tagen.
Waiblingen, 1. Oktober 1879.

R. Bezirksschulinspektorat:
Wunderlich.

Waiblingen.

Wohnungsveränderung und Geschäfts-Empfehlung.

Einem hiesigen und auswärtigen Publikum mache ich hiemit die ergebenste Anzeige, daß ich mein Geschäft, Sachsenheimergasse No. 91 in nächster Nähe meiner früheren Behausung, woselbst ich

Werkstätte mit Baden

eingerrichtet, verlegt habe.

Ich empfehle mich nun auch fernerhin dem geneigten Wohlwollen hiesiger und auswärtiger Einwohnerschaft aufs beste mit der Versicherung, einem Jeden nach Wunsch und Willen, soweit es nur möglich ist, zu entsprechen.

Hochachtungsvollst

Albert Glocker, Flaschner.

NB.

Hochgeschirre

fertigt nach Maß in allen Größen stark und billig,
ebenso

Ofenrohre.

Reparaturen an Lampen und sonstigen Gegenständen werden sofort ausgeführt.

Lampencylinder, Dochte & Milchgläser in jeder Größe

geben sehr billig ab.

Der Obige.

Internat. Kunstausstellung München.

Verloosung von Kunstwerken und barem Gelde.

Anzahl der Loose nur 100,000 der Gewinnste 4602 im Gesamtwerthe von 140,000 Mark und zwar:

4452 Gewinnste bares Geld, im Betrage von 60,000 Mark und

150 Kunstwerke im Werthe von 80,000 Mark.

Ziehung am 5. November 1879.

Loose à 2 Mark versenden gegen Postanweisung oder Nachnahme die bekannten Verkaufsstellen in Württemberg.

In München: die General-Agentur A. B. Roessl.

München, Kaufingerstraße 27/22, (Café Fritsch.)

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Schuld- und Bürgscheine,

sowie

Pfand-, Leichen- & Heimathscheine

sind vorrätzig zu haben bei

G. J. Buch.

Turnverein Waiblingen.



Nächsten Montag den 6. Okt.

Monats-Versammlung

im Lokal.

Zahlreiches Erscheinen erwartet.

Der Turnrath.

Waiblingen.

Keller

zu vermieten.

In der Mitte der Stadt ist ein größerer gewölbter

Keller

zu vermieten.

Wo? sagt die Red.

Groß-Heppach.

Unterzeichneter hat eine große Parthie

Fässer

von 100 bis 600 Ltr. haltend, meistens nur einmal gebraucht, wegen Mangel an Platz um ganz billigen Preis zu verkaufen. Liebhaber sind freundlich eingeladen.

Ferd. Suß, Jr.

Waiblingen.

Am nächsten Montag

Wittags 1 Uhr

verkauft wegen nicht geeignetem Platz im Aufstreich einen sehr schönen 12 Schuh langen

Obst-Wahltrug

samt ebenfalls schönem

Stein.

G. Rauffmann, Jr.

Wissenschaftlich geprüft und begutachtet.

**Benedictiner****Doppelkräuter-Magenbitter,**

nach einem alten aus einem Benedictinerkloster stammenden Recept fabrizirt und nur en gros versandt von

C. PINGEL in Göttingen (Provinz Hannover.)

Der Benedictiner ist bis jetzt das kostbarste Hausmittel und deshalb in jeder Familie beliebt geworden. Der Benedictiner ist nur aus Bestandtheilen zusammengesetzt, welche die Eigenschaften besitzen, die zum Wiederaufbau eines zerrütteten dahinsiehenden Körpers unbedingt nöthig sind. Er ist unerseztlich bei

Magenleiden, Unverdaulichkeit, Hämorrhoiden, Nervenleiden, Krämpfen, Blähungen, Hautausschlägen (Plechten), Athemnoth, Sicht, Rheumatismus, Schwächezuständen, sowie bei Leber- und Nierenleiden und vielen andern Störungen im Organismus

Der Benedictiner reinigt das Blut und vermehrt dasselbe, er entfernt den trüben, matten, sorgenvollen Ausdruck des Gesichts, das gelbfarbige Auge, die safranfarbige Haut, macht den Geist munter und frisch, stellt die Harmonie des Körpers wieder her und verlängert das Leben bis zu seinem vollen Maße.

NB. Jede Flasche ist mit dem Siegel „C. Pingel in Göttingen“ verschlossen und mit dem geschützten Etiquet versehen.

Bei 5 Fl. Verpackung frei. Bei 10 Fl. freie Verpackung und 1 Fl. gratis. Versandt gegen Nachnahme durch nachstehende Niederlagen. En gros-Versandt durch die Fabrik.

Preis à Fl. von ca. 330 Gr. Inhalt 3 M. 50 Pf.
" " " " " 660 " " 6 M. 75 Pf.

Attest: Er. Hochwürden Hr. Pfarrer J. Falkner in Issing, Post Rott bei Landsberg in Oberbayern, berichtet: Der Benedictiner hat bis jetzt gute Wirkungen gemacht, ersuche weitere 5 Flaschen zu senden zc.

Niederlage in Waiblingen bei

G. F. Buch.

Waiblingen.

Von Samstag an ist fortwährend

fettes

Sammelfleisch

zu haben bei

Gottlob Hölder.

Waiblingen.

Einen bereits noch neuen

**Pflug & Gage**

hat zu verkaufen.

Wagner Käfer, Ww.

Schrader's weisse Lebens-Essenz

findet täglich neue Anerkennung als bestes Hausmittel bei Magenbeschwerden jeder Art, Appetitlosigkeit, Magenkrampf, Hämorrhoiden etc.

Herr A. Stolz, Zahlmeister von Mannheim schreibt: Durch Ihre vorzügliche weisse Lebens-Essenz hat meine Schwiegermutter ihre seit Jahren geschwächte Gesundheit vollständig wiedererlangt und hat sich seit Monaten kein Rückfall gezeigt. Fl. 1 Mark. Apoth. Jul. Schrader, Feuerbach.

In Waiblingen zu haben bei

G. F. Buch.

Telegramme.

Hamburg, 30. Sept. Heute Nacht gegen 3 Uhr explodirte auf der Süderelbe unweit Harburg der Ewer des Pulverschiffes „Boothby“ aus St. Pauli, an dessen Bord noch drei Wagenladungen Pulver waren; die Besatzung des Fahrzeuges, aus 3 Mann bestehend, sowie angeblich einige in der Nähe fischende Fischer wurden getödtet. In Harburg und Hamburg wurde durch den Luftdruck mehrfacher Schaden verursacht.

Der „Frkf. Btg.“ wird über diesen Fall aus Hamburg telegraphirt: „Der Ewer, auf welchem die Explosion stattfand, war mit 500 Centnern Pulver beladen; es scheint Böswilligkeit im Spiel zu sein. Das Dampfboot „Courier“ ist stark beschädigt, ebenso die Gaiserschen Fabriken. Viele Häuser im Rauenbruchschen Schloßbezirk und in der Stadt wurden abgedeckt und sonst verwüstet. Fenster sind auch in der Stadt nach Tausenden gesprungen.“ (Ewer ist ein offenes einmastiges Fahrzeug, auf dem die Waaren von und nach den Schiffen befördert werden.)

Konstantinopel, 30. Sept. General Fürst Lobanoff soll den Entwurf einer Allianz zwischen Rußland und der Türkei hieher gebracht haben. Jenes verzichtet auf 800 Mill. Fr. Kriegsschädigung. (Standard.)

Madrid, 30. Sept. In Folge der Beschlagnahme von kompromittirenden Papieren, welche im Besitze von Offizieren der Armee gefunden worden, wurden in Saragossa mehrere Personen verhaftet.

Württemberg.

Stuttgart, 1. Okt. Gestern Abend um 1/10 Uhr führte ein Bäckerjunge ein Wägelchen mit Brekeln die alte (Cannstatter) Straße entlang nach Berg, gerieth aber, wie es scheint aus Schlaftrunkenheit, in den Nesenbach. Durch das unfreiwillige Bad rasch wieder munter gemacht, gewann er sammt seinem Wägelchen das Ufer, die Brekeln jedoch, die er vergebens noch aufzuhalten und zu sammeln gesucht, schwammen lustig den Bach hinunter. — Gestern Vormittag löste sich in dem Steinbruch hinter dem Schützenhaus an einer steilen Wand, wahrscheinlich in Folge des anhaltenden Regenwetters, plötzlich ein Stück Erde los und traf einen daselbst arbeitenden, 47 Jahre alten, verheiratheten Steinbrecher so unglücklich, daß denselben beide Oberschenkel gebrochen wurden und er außerdem eine Wunde am Kopfe erhielt. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlich.

Künzelsau, 29. Sept. Ein merkwürdiges Zusammentreffen von Familienfeiern, wie es wohl noch nicht dagewesen sein wird, sei hier erwähnt. In Döttingen hiesigen Oberamts feiern nämlich ein Vater, vier Kinder desselben und deren Großvater an einem und demselben Tag ihren Geburtstag, denn alle sind am 12. September geboren.

Schweiz.

— In Folge großen Schneefalls sind die Postkurse über die Furca und die Oberalp schon jetzt eingestellt worden. Auch auf und am Gotthard liegt schon viel Schnee; in Andermatt zwei Fuß hoch und im Kanton Wallis bis Brieg herunter.

Oesterreich.

— Wie das „N. Wiener Tagbl.“ erfährt, hat ein Engländer die Feder, deren sich der deutsche Reichskanzler im Hotel Imperial zu Wien bediente, für 10 Pfd. Sterling gekauft. Ein anderer Verehrer des Fürsten hat das Glas, aus welchem er getrunken, um 8 Fl. erstanden. Das beste Geschäft wird aber jedenfalls der Friseur des Hotel Imperial machen, der dem Fürsten die Haare geschneitten und die Abfälle fein säuberlich gesammelt hat.

Wett, 25. Sept. Ein Schreckens-Ereigniß wird dem „Magyar Hirado“ aus Totis telegraphirt. Gestern Abend um 8 Uhr stand der hierorts in der Hauptgasse etablirte Lederfabrikant Langheim in seinem Kaufladen; außer ihm war nur noch sein Gehilfe anwesend. Plötzlich trat ein Individuum Namens Michael Szynhi, welches wegen Diebstahls und Raubes schon mehrfach abgeurtheilt war, mit einer Hacke bewaffnet in den Kaufladen, stürzte sich auf Langheim und spaltete ihm mit einem Hiebe den Kopf. Langheim war augenblicklich todt. Inzwischen war es dem Gehilfen Langheim's gelungen, auf die Straße zu entkommen. Er alarmirte die Bevölkerung und eilte mit dem Gemeinde-Vize-Waier, den er traf, zurück, um den Mörder zu ergreifen. In dem Augenblick, als sie vor dem Gewölbe anlame, trat der Mörder hervor, wandte sich gegen den Vize-Waier und tödtete auch diesen mit einem Treiche. Man ergriff der Mörder die Flucht, während der Gehilfe Alarm schlug. Man eilte dem Angehäu nach: der Kaiser der dortigen Advokaten Bauer hatte ihn schon eingeholt. Da man te der Mörder sich um und tödtete mit einem Pistolenschusse auch den Rutsch. Jetzt war die Menge immer mehr angewachsen und es gelang endlich mit Hilfe von Soldaten, den Mörder zu umzingeln. In diesem Augenblicke zog dieser eine zweite Pistole hervor und schoß sich selber eine Kugel in den Kopf, so daß er sofort todt zu Boden stürzte. Ganz Totis ist ob dieses Schreckens-Ereignisses in Aufregung.

Frankreich.

Paris, 27. Sept. Der militärische Berichterstatter der „Republique Francaise“, welcher den Manövern im Elsaß beige-wohnt hat, schließt seine jedenfalls sehr fleißige und gewissenhafte Studie wie folgt: „Die deutschen Truppen, welche ich vierzehn Tage lang in und bei Straßburg, in Zabern, Obernai, Hochfelden, Brumatt und Metz sowohl in der Garnison, als auf den Manövern beobachtet habe, sind alles in allem sehr schön. Ohne Zweifel weichen sie in der Haltung und Prästanz, in der Bekleidung und im Charakter je nach ihrer Herkunft aus den ver-

Schiedenen Staaten des deutschen Reichs ein wenig von einander ab; aber sie haben alle dieselbe Ausbildung, dieselbe Cohäsion. Nirgends waren soviel ich bemerken konnte, die wirklichen Effective so hoch, wie man sie in den Instructionstabellen für die Manöver des 15. Armeekorps angegeben hatte, doch beliefen sich ihre Bataillone auf 400—500 Mann und ihre Schwadronen auf 80—100 Reiter. Bekanntlich widmen die Führer, trotz der großen Dienste, welche die Artillerie in dem Kriege gegen Frankreich geleistet hat, der Infanterie und Cavallerie ihre besondere Obforge. Die deutsche Artillerie schien mir ganz offenbar hinter der unsrigen zurückzustehen; aber die Cavallerie ist der unseren noch wirklich überlegen und wenn die Infanterie nicht die unseren Soldaten eigenthümlichen individuellen Vorzüge besitzt, so erfreut sie sich dafür einer Cohäsion, welche in gewissen Fällen schon für sich allein den Erfolg verbürgen kann. Dieß ist in aller Unparteilichkeit mein Schlussurtheil. Was die Manöver selbst betrifft, so schienen sie mir, von der bedeutenden Initiative abgesehen, welche den Offizieren je in ihrem Wirkungskreise gelassen ist, nicht das pomphafte Lob zu verdienen, welches ich ihnen bisher ertheilen hörte. Namentlich gab es in den Plänen zahlreiche und höchst auffallende Unwahrscheinlichkeiten. Alles in allem will mich beunruhigen, daß die französische Armee mit einigen Vervollkommnungen in unserer Organisation, unserer Ausbildung und namentlich unserer militärischen Erziehung, in taktischer Hinsicht den Vergleich mit der deutschen bald nicht mehr zu scheuen haben wird. Das hört sich für französische Ohren angenehm, besonders wenn zugleich mit Anderem wie ungefähr Folgendem aufgemischt wird: Das „XIX. Siecle“, welches in der republikanischen Presse die Rolle des Chauvinismus gepachtet hat, ist über die von dem Fürsten Bismarck gegen Herrn Teisserenc de Bort angeblich gethane Aeußerung, daß die Deutschen und Franzosen vielleicht schon in einer nahen Zukunft die besten Freunde sein werden, sehr ungehalten. Wenn Fürst Bismarck, sagt Herr Eugen Siebert, unser herzlichstes Verhältniß zu England als Beispiel anführt, so vergißt er nur, daß die Voraussetzungen durchaus nicht dieselben sind. Gewiß könnten wir Sedan wie Waterloo vergessen, und wäre es eine sträfliche Kinderei, noch auf Rache zu sinnen, wenn es sich nur um eine verlorene Schlacht und um ein in Folge derselben erlegtes, wenn auch noch so ungeheures Lösegeld handelte. Aber Herr v. Bismarck weiß recht gut, daß es sich um etwas ganz anderes handelt, und wenn England sich nach Waterloo die Picardie oder die Normandie annectirt hätte, so stehen wir ihm dafür, daß man nicht fünfzig Jahre gewartet hätte, um die Verträge von 1815 zu zerreißen. Im Jahre 1871 haben die preussischen Staatsmänner eine Lage geschaffen, welche keine aufrichtige Annäherung zwischen dem deutschen und dem französischen Volke gestattet. Bis zur Revision des Frankfurter Friedens kann im besten Falle zwischen den beiden Völkern nur ein Verhältniß wachsender Beobachtung und bis an die Zähne bewaffneter Friedens herrschen. Wir wünschen nicht den Krieg, aber wir halten ihn in einer nicht näher zu bestimmenden Zukunft für unvermeidlich. Wir leben in einem Jahrhundert, wo die Karte von Europa oft genug verändert wird, daß man sich vielleicht auch von einer bloß diplomatischen Action noch einigen Erfolg versprechen darf. Was aber auch geschehen möge, wir sind außer Schuld. Wir haben den Frankfurter Vertrag unterzeichnet, das Messer an der Gurgel; Hr. v. Bismarck unterzeichnete ihn in aller Freiheit und Ruhe trotz der Warnungen ganz Europas. Wir können also nicht dafür verantwortlich gemacht werden, wenn sich früher oder später die Nothwendigkeit herausstellen wird, diesen gordischen Knoten zu lösen oder zu zerschneiden. Thörichtes Gepolter! Ein ernstes Blatt spricht in dieser Weise nur, wenn schon morgen das Schwert gezogen werden soll.

(N.-Ztg.)

V e r s c h i e d e n e s .

(Ende eines Thierbändigers.) In Madrid ist kürzlich der Thierbändiger Karoly während einer Vorstellung von einer *Boa constrictor* erdrückt worden. Er hatte die gelehrige Schlange wie gewöhnlich um seinen Leib sich winden lassen, als sie plötzlich ihre Ringe enger zog. Karoly stieß einen heisern Schrei aus; mehrere Zuschauer klatschten Beifall, in der Meinung, es handle sich um eine neue Schauvorstellung, aber der unglückliche Thierbändiger war binnen wenigen Augenblicken zedrückt. Ueber eine Stunde hielt die Schlange, der sich Niemand zu nähern wagte, den Leichnam umschlungen; endlich wurde eine Schale Milch in ihren Rüstig gestellt, worauf sie sich langsam von dem Leichnam abwickelte und in den Rüstig kroch.

Das Gedächtniß verloren. Französische Blätter erzählen einen Fall, der in psychologischer Beziehung sehr interessant ist. Der Pariser Maler Victor A. besuchte einen seiner Freunde in Sceaur. Als er dort den Balkon des Hauses im zweiten Stock betrat, beugte er sich derart über die Ballustrade, daß er das Gleichgewicht verlor und herabstürzte. Die Freunde des Malers liefen herzu und glaubten, derselbe habe den Hals gebrochen, allein der Herabgestürzte erhob sich und war äußerlich unverletzt. Bald

zeigte sich indessen, daß derselbe eine Gehirnerschütterung erlitten hatte, denn er wollte seine Freunde anreden, konnte sich aber nicht auf die Namen besinnen. Mit Erschrecken wurde er aber gewahrt, daß er selbst die Namen seiner Frau und seiner Töchter vergessen hatte. Er mußte noch einzelne Buchstaben aus diesen Namen, allein er konnte das ganze Wort nicht finden. Der Unglückliche wurde den Aerzten zur Behandlung übergeben, allein der Zustand ist bisher derselbe geblieben. Ähnliche Fälle sind wiederholt beobachtet worden. Dr. Solger, der bekannte Schriftsteller und Linguist, der zuletzt Schatzamtssekretär der Union war, hatte das Unglück, auf einem Spazierritt bei Washington vom Pferde zu stürzen und sich an einem Feldstein die Schädeldecke zu verletzen. Nun trat die seltsame Erscheinung ein, daß Solger, der mit einer Französin verheirathet war und mit dieser und seinen Kindern stets nur Französisch und Englisch gesprochen hatte, plötzlich keine andere Sprache mehr zu finden wußte, als seine Muttersprache, die deutsche. Bis zu seinem Tode, der bald nach dem Sturze erfolgte, konnte Dr. Solger sich nur vermittelst eines Dolmetscher mit den Seinen unterhalten. In ein londoner Hospital brachte man einen Arbeiter, der den größten Theil seines Lebens in England verlebt hatte, aber aus Belgien stammte. Der Mann hatte einen Schlag auf den Kopf erhalten und seit der Verletzung seines Gehirns konnte er kein Wort englisch mehr reden, aber er sprach wieder das Flämische, welches er seit seiner Kindheit nicht mehr geübt und fast vollständig vergessen hatte.

(Advokatisch.) Einem Advokaten wurde unlängst von einem Kaufmanne eine zweifelhafte Forderung behufs Eintreibung übergeben mit der Stipulirung, daß Ersterer die Hälfte als Honorar erhalten sollte. Nach einiger Zeit kam nun der Advokat zum Kaufmann und berichtete: „Nach vieler Mühe ist es mir gelungen, meine Hälfte einzutreiben, Ihre Hälfte halte ich für unrettbar verloren.“

Handel und Verkehr.

Waiblingen.

Brodpreise vom 1. October 1879.

2 Pfd. weißes Brod kosten bei Pfisterer	25 Pf.
bei sämmtl. übrigen Bäckern	26 Pf.
4 Pfd. schwarzes Brod kosten bei Mergenthaler, Pfisterer, M. Lang, Plessing, Ellwanger, Karl Kauffmann, Böhringer, Wößner und Pfander	44 Pf.
bei Pfund, G. Lang und Baum	45 Pf.
bei sämmtl. übrigen Bäckern	46 Pf.
1 Paar Wecken wiegen bei Stück	122 Gr.
bei Wößner	118 Gr.
bei sämmtl. übrigen Bäckern	120 Gr.

Heilbronn, 30. Sept. Mostobst M. 3.60, M. 4.65, M. 5.50 pr. Ztr. — Kartoffel, gelbe M. 3.20, blaue M. 4. Wurstar-toffel M. 3.40 pr. Ztr.

Aus stürmischen Tagen.

Preisnovelle von Dr. A. Münde.

(Fortsetzung.)

„Nein, ich sage Dir, die Lage der Welt ist gefährlich. Die Sicilianer haben nicht nur dem Könige den Gehorsam aufgesagt, sondern auch allerhand verderbliche Gesetze erlassen. Pressfreiheit, Volkswirthschaft, womöglich Gütervertheilung sind eingeführt. Das böse Beispiel ist gegeben, an Nachahmungen wird es nicht fehlen.“

„Aber warum soll gerade Richard in Gefahr sein?“ Verwundert schaute der Kaufmann seine Gemahlin an.

„Du siehst nicht ein, Bertha,“ sagte er dann, „welche Folgen die neuen Ideen haben werden? Leichtfertigkeit und Leichtsinns wird um sich greifen, denn wer das Alte nicht ehrt, hat am Besten keine Freude. Nicht als Hirngespinnste sind es, mit denen die Unruhigen die Welt beglücken wollen. Mit Schwindel und glatten Worten verwirren sie die Harmlosen, ziehen sie in ihre Netze, denen sie dann nie wieder enttrinnen können. Bertha, denke Dir, wenn unser Geschäft, unser Haus in die Hände eines so Verblendeten käme! Was wir und unsere Väter ehlich erworben, wird in der Hand eines Leichtsinnsigen zerrinnen und unser guter Name wäre beschimpft.“

„Du thust Richard Unrecht,“ entgegnete voll mütterlichen Stolzes die Gattin, „er war uns stets gehorsam.“

Ganz recht, doch das ist noch nicht genug; er ist angegriffen vom Gifte der Zeit, darum muß er in Sicherheit von weiteren Einflüsterungen gebracht werden.“

Kopfschüttelnd hatte die würdige Matrone der Rede zugehört, aber das Schreckbild schien doch auf sie zu wirken, denn sie entgegnete endlich:

„Du bist der Herr des Hauses und kommst mit der Welt zusammen, darum mußt Du besser wissen, was hier zu thun ist, als ich, die hinter den Mauern dieses Hauses das Leben verbringt. Was draußen vorgeht, weiß ich nicht, möchte es auch kaum wissen, denn es stört die Ruhe des Lebens.“

„So höre ich Dich gern,“ erwiderte der Hausherr lächelnd. „Du weißt, in Rohrbach wohnt von mir ein alter Freund, Besitzer einer schönen Fabrik. Dorthin soll Richard gehen, um die Industrie kennen zu lernen. Rohrbach ist eine kleine Stadt, aber kleine Städte sind die Hüter des Alten und Guten. Hier im Kreis seiner Freunde saugt er aus den vielen Schriften des Tages das tödliche Gift mehr und mehr ein. Dort ist Ruhe und Schweigsamkeit.“

„Und wann soll Richard die Stadt verlassen?“ fragte die Mutter betrübt.

„Bald, sehr bald, denn was man heute thun kann, verschiebe man nicht auf morgen. Sofort werde ich an Hochheim schreiben, Sorge Du um das leibliche Wohl Deines Sohnes; seine Ausstattung wird der Ergänzung bedürfen, denn er muß auch äußerlich als Vertreter des Hauses Vetter erscheinen.“

Seufzend verließ die Mutter das Zimmer, denn sie konnte der Thränen nicht Herr werden. Fort in die fremde Stadt, zu Fremden Leuten sollte er gehen — vielleicht auf Jahre. Und er war ihre einzige innige Freude im einsörmigen Leben. Wenn sie zu ihm aufschah, dem schlanken, jungen Mann, dann glänzte ihr Auge voll freudigen Stolzes, denn so hatte ja auch er gesehen, dem sie Herz und Hand geschenkt hatte. Und alte Tage zogen durch ihren Sinn, Zeiten der innigsten Freude. Sie war alt geworden, an ihm lebte ihr die Erinnerung wieder auf, sie ward mit ihm jung.

Der Alte aber ging ruhiger im weiten Gemache auf und ab; endlich zog er die Klingel. Ein bejahrter kleiner Mann im Anzug eines Comptoirdieners trat ein und blickte fragend auf den Gebieter.

„Wo ist Vetter junior?“ fragte der Hausherr.

„Im Comptoir, Herr Vetter.“

„Er soll zu seinem Vater kommen.“

Augenblicklich verschwand der kleine dienstbare Geist und wenige Minuten später trat Vetter junior ins Gemach.

Voller Schlantheit leitete Vetter senior das Gespräch ein: er sprach von Abnahme des Umsatzes von Indigo, von steigender Concurrenz, drückenden Preisen, kleinem Verdienst. Es sei nothwendig, das vorhandene Kapital, mehr Nutzen bringenden Unternehmungen zuzuwenden. Die Industrie nehme jetzt schönen Aufschwung, verspreche gute Renten. Aber er selbst sei alt, Veränderungen und den neuen Ideen nicht mehr recht zugänglich, junge Kräfte müßten die Sache in die Hand nehmen. Vor allen Dingen sei Studium der einschlagenden Verhältnisse nöthig, darum wäre es gut, wenn Richard oder Vetter junior, wie ihn der Alte nannte, nach Rohrbach zu Freund Hochheim gehe, um das Fabrikwesen kennen zu lernen.

Wider Erwarten machte Richard dem Vater keinerlei Einwendungen, sondern ließ sich sofort bereit finden, dessen Wünsche nachzukommen.

Fröhlich ging dann Vetter senior ins Comptoir, um dem Freunde in Rohrbach den bewußten Aufschreibes zu schreiben.

Seit dieser Stunde hatte die Mutter jede Ruhe verlassen: mit fast fieberhafter Hast kramte sie die ungeheuren Leinenschätze des Hauses aus, um den Bedürfnissen des Sohnes in überreicher Weise gerecht zu werden. Zahllose Strümpfe, die sie in ihren Mußestunden gestrickt hatte, wurden in einen Kasten gepackt und zum Reisegepäck gefügt.

Drei Tage waren vergangen; oft war während dieser Zeit Vetter senior hastig im Zimmer auf- und abgegangen, denn es ging ihm nahe, den Sohn zu missen. Es war frühmorgens und im Wohnzimmer befand sich nur Mutter und Sohn. Vetter junior stand am Fenster neben der Mutter, die seine Hand umfaßt hatte und zu ihm aufschaute.

„In zwei Stunden wirst Du mich verlassen,“ sagte sie mit unendlich traurigem Ausdruck.

„Betrübe dich nicht, liebe Mutter,“ entgegnete Jener, „denn gern gehe ich in die fremde Stadt. Mein Leben war eng und in diese Mauern gebannt, darum freue ich mich, andere Menschen und andere Sitten kennen zu lernen.“

„Richard, Du wirst Täuschung unter den Fremden finden, und schmerzlich wirst Du Dich nach unserem Hause sehnen. Ruhe-los Wandern zerstört den Sinn, aber Aufenthalt in der Ferne weckt Sehnsucht nach der Heimath. Du kommst hin, ohne eines Menschen Freund zu sein.“

„Doch nicht ganz,“ erwiderte Jener, „denn am dortigen Gymnasium lebt mir ein theurer Freund, Dr. Waller.“

„Eines erbitte ich von Dir,“ fuhr die Mutter fort, „sieh Richard, Du bist meine einzige große Freude in diesem Leben, und wenn ich an Dich denke, bin ich froh. Eintönig verinnen meine Tage in diesem Hause, darum schreibe mir oft und viel, denn das wird mein Herz erquicken.“

Beide Hände streckte der junge Mann entgegen und leuchtenden Blickes sprach er:

„Vertraue mir, liebe Mutter, denn nie werde ich in der Fremde der Heimath und der Eltern vergessen.“

Der Vater trat ein. Mit scherzhaften Worten suchte er die eigene und der Gattin Sorge zu zerstreuen. Endlich kam die Stunde der Trennung. Um 10 Uhr fuhr der Eisenbahnzug ab. Seufzend erhob sich die Hausfrau umarmte den lieben Sohn und küßte ihn herzlich, aber heimliche Thränen flossen aus den Augen. Dann ging sie hinweg denn kaum konnte sie sich beherrschen. Mit mühsam erzwungener Fassung begleitete Vetter senior den Sohn zur Eisenbahn dann kehrte er still und langsam nach Hause zurück.

Eine Stunde später trat die Mutter wieder in das Wohnzimmer. Weit fort war die Freude ihres Alters, düster und öde schien ihr der große Bau geworden. Da fiel ihr Blick auf die Wanduhr; sie stand still und ihr Zeiger wies auf Zehn. Erschrocken schaute sie hin und ihr Antlitz wurde bleich, Thränen entströmten von Neuem den Augen.

Vetter junior war glücklich in Rohrbach angekommen und freundlich von Hochheim empfangen worden. Vieles war ihm neu in der kleinen Stadt und die fremde Beschäftigung zog ihn an. Sein Freund Waller stand ihm hilfreich zur Seite und führte ihn in die besseren Kreise der Stadt ein. Unzertrennlich waren die beiden, denn gleiches Gemüth und Denken verband sie.

Die Geschäftsstunden waren vorüber und Hochheim hatte seine Familie zum Abendessen versammelt. Drinnen in dem freundlichen Villenbau saßen sie beim Schein heller Lampen am reichgedeckten Tisch.

Hochheim's Gemahlin war längst gestorben und hatte ihm nur eine einzige Tochter hinterlassen, auf deren Erziehung er hohe Sorgfalt verwandte. Sie mochte 19 Jahre alt sein und hieß Anna; zu ihrer Gesellschaft hatte er nach dem Tode seiner Frau eine weitentfernte Verwandte, die verwaisete Tochter eines Pfarrers, welche mit seinem Kinde im gleichen Alter stand, angenommen. Heute waren Vetter junior und Dr. Waller zu Tisch geladen.

Fröhliche Worte flogen hinüber und herüber, doch waren dieselben nicht im Stande, die Wolken an der Stirn des Hausherrn zu verbannen. Ernst und düster schaute er bald nach den Fenstern, bald vor sich nieder. Da brachte ein Bote einen Brief. Hastig öffnete Hochheim das Schreiben und las es schnell durch; dann faltete er es wieder zusammen und steckte es in die Briefftasche.

(Fortf. f.)

Berlin. Industrielles aus der Berliner-Gewerbe-Ausstellung. H. Semmel's Patent-Grey-Spitze. Die Cigarren werden theuer und wir werden nun auch in Deutschland beim Rauchen eine größere Sparsamkeit zu beobachten genöthigt sein und nicht leichtsinnig halbe und viertel Cigarren in den Reibricht werfen. Man wird jedes Atom Taback schätzen lernen, wie das in England der Fall ist, wo selbst anständigere Leute sich nicht scheuen, weggeworfene Cigarrenstummel aufzulesen und weiter zu rauchen. In Deutschland hat man angesichts der Vertheuerung des Tabaks aber noch weit mehr Ursache, an Ersparungen zu denken — denn bei uns hat das Rauchen längst aufgehört ein Luxus zu sein, es ist ein wirkliches, ein echtes nationales Bedürfnis, ganz so wie bei dem Spanier geworden. Der Deutsche würde nicht halb so gern reisen, wenn es ihm — wie dies in England der Fall ist — versagt wäre, im Coupe zu rauchen. Der Deutsche raucht auf der Straße und bei der Arbeit, er raucht zu jeder Tageszeit und entbehrt leichter alles andere als seine Cigarre. Da kommt uns eine Erfindung gerade recht, welche uns die allergrößte Sparsamkeit beim Rauchen ermöglicht und die Wohlthat gewährt, angesichts der Vertheuerung des Tabaks, ohne Mehrausgabe dasselbe Quantum rauchen zu können. Dieses Wunder schafft uns eben jene sogenannte „Grey-Spitze“ (Fabrikat der Firma H. Semmel, Berlin SO., Oranienstr. 17), von der wir jetzt reden wollen. Wir haben dabei nichts zu thun, als die Cigarre auf eine kleine zierlich und äußerst elegante Cigarrenspitze von Metall gewissermaßen aufzuspießen, die seine Spitze in den Mund zu nehmen und die Cigarre raucht sich gewissermaßen von selbst bis zum letzten Fäserchen auf. Also kein durch Nicotin vergifteter Speichel, und mithin keine Verdauungsstörung. Man kann mit Recht sagen, durch diese „Grey-Spitzen“ wird das Rauchen erst das, was es eigentlich sein soll, ein köstlicher Genuß, ohne seine gewöhnliche unangenehme Beigabe. Gewiß, niemals kam eine Erfindung gelegener, als diese neuen Patent-Cigarrenspitzen; sie werden sich bei jedem Räucher dauernd einbürgern und alle anderen Spitzen in ganz kurzer Zeit verdrängt haben. Unsere Gesundheit, unser Vergnügen, unser Geldbeutel, diese drei kostbaren Dinge können nur dabei gewinnen und der Erfolg, zumal bei dem so äußerst billigen Preis von 50 Pf., für welchen selbst einzelne Spitzen überallhin versandt werden, wird Herrn Semmel bald überführen, daß er mit dieser niedlichen und sinnreichen Erfindung einen glücklichen Griff gemacht hat.

(B. Fr. Bl.)